

STIFTER-AUSGABE

# „Nicht daß ihm selbst Männlichkeit gefehlt hätte ...“

ZWISCHENBILANZ DER STIFTER-GESAMTAUSGABE: DIE EDITION DER SCHULAKTEN UND DER BRIEFE IN ZWEI ABTEILUNGEN ER-SCHLIESST DER FORSCHUNG NEULAND.

VON JOHANNES JOHN

In ihrem Gesamtumfang auf rund 40 Bände veranschlagt, sind innerhalb der Historisch-Kritischen Ausgabe der Werke und Briefe Adalbert Stifters, die seit 1987 von der Kommission für Neuere deutsche Literatur der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben wird, bislang 28 Bände erschienen. Im Dezember 2009 wird mit dem letzten Textband der „Amtlichen Schriften zu Schule und Universität“ (10,3) ein weiterer hinzukommen.

## Zum Stand der Arbeiten

Mit Blick auf den Editionsplan bedeutet dies nicht nur, dass mittlerweile die (Lese)Textbände des dichterischen Werks – namentlich die „Studien“ (1,1–1,6), die „Bunten Steine“ (2,1/2,2) die nicht in diesen beiden Sammlungen enthaltenen „Erzählungen“ (3,1/3,2), der „Nachsommer“ (4,1–4,3), „Witiko“ (5,1–5,3) sowie die 3. und 4. Fassung der „Mappe meines Urgroßvaters“ (6,1/6,2) – vollständig vorliegen: Das eher schmale lyrische Œuvre wird seinen Platz in der 7. Abteilung neben den autobiographischen Schriften sowie den Dokumenten zu Leben und Werk finden. Zwei Abteilungen, die „Bunten Steine“ und der „Witiko“, sind mit dem Erscheinen der fünf

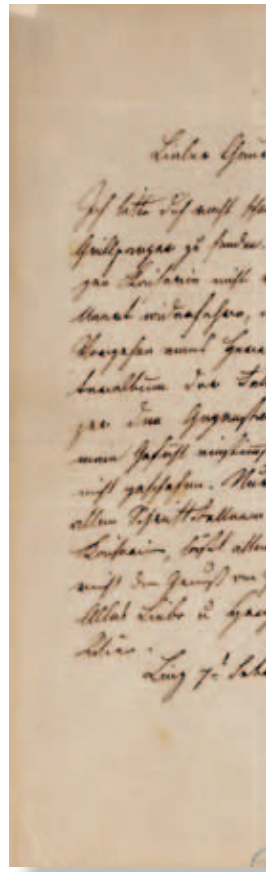
Apparat- und Kommentarbände abgeschlossen. Darüber hinaus ist mit der Publikation der „Schriften zu Kunst und Literatur“ (8,1) wie auch dem faksimilierten Nachdruck von „Wien und die Wiener“ (9,1) die Bearbeitung der 8. und 9. Abteilung längst im Gange, was auch für die noch ausstehenden Kommentare und Apparate zu Stifters erzählerischem Werk gilt. Bereits veröffentlicht sind der Kommentar zu den „Studien“ (1,9) und die detailliert dokumentierte Rekonstruktion der beiden späten Fassungen der „Mappe meines Urgroßvaters“ in einem Apparatband (6,3). Welch komplizierte und oft mühsame editionsphilologische Detailarbeit die Apparaterstellung bei einem Autor wie Stifter erfordert, der seine Manuskripte bis zuletzt korrigierte, revidierte und umarbeitete, ist in „Akademie Aktuell“ mehrfach demonstriert worden (s. „Akademie Aktuell“ 1/2002, S. 40, 1/2004, S. 43 und 2/2005, S. 48–50).

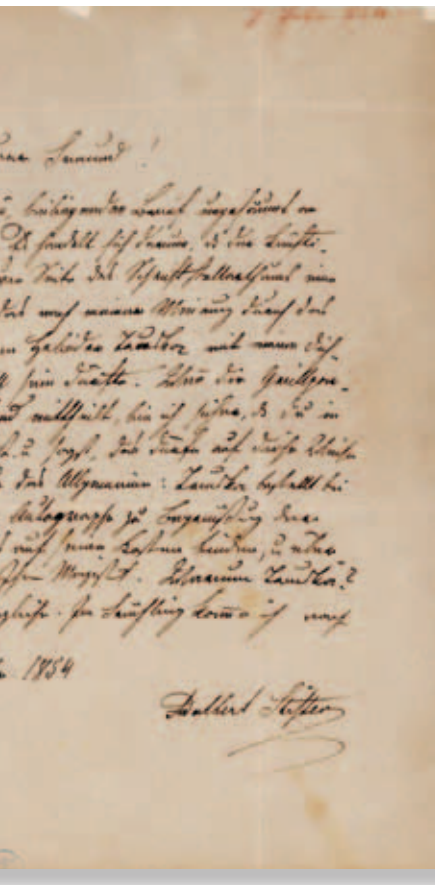
Die Arbeitsschwerpunkte galten seit 2006 jedoch zwei weiteren Abteilungen, die die Edition beschließen. Sie erweitern und vertiefen das Gesamtbild der Tätigkeit Adalbert Stifters, der während seiner Linzer Jahre ab 1848 nicht nur als Schriftsteller (und Maler), sondern als k. k. Schulrat und Landeskonservator von Oberösterreich wirkte: Es sind dies die „Amtlichen Schriften

zu Schule und Universität“ sowie seine umfangreiche Korrespondenz.

## Wissenschaftliches Neuland: die Edition der Schulakten

Wenn hier in beiden Fällen die wissenschaftlich fundierte Edition dieser Werkbestandteile betont wird, so betrifft dies im Falle der von Walter Seifert (Passau) herausgegebenen „Amtlichen Schriften“ nunmehr deren eingehende Kommentierung. Stellt die insgesamt nahezu 1.300 Seiten umfassende Transkription von über 600 amtlichen Dokumenten, die innerhalb von nur drei Jahren in drei Bänden vorgelegt wurden (s. „Akademie Aktuell“ 4/2008, S. 24–27), bereits eine wissenschaftliche Leistung sui generis dar, so bilden Stifters Eingaben, Voten, Gutachten und Memoranden doch nur einen Mosaikstein im Räderwerk der zeitgenössischen Bürokratie und hier insbesondere dem Zusammenspiel, nicht selten aber auch der Rivalität zwischen staatlichen und kirchlichen Behörden, unter der auch Stifter spätestens ab 1856 zunehmend zu leiden hatte. Der Kommentar wird also nicht nur den weiteren Amtsweg der jeweiligen Dokumente erläutern, sondern am Beispiel Linz zugleich das kulturpolitische wie sozial-





ADALBERT-STIFTER-INSTITUT, LINZ

geschichtliche Umfeld im „Kronland“ Oberösterreich in der Mitte des 19. Jahrhunderts beleuchten. Beides – die historisch-kritische Edition der Quellen wie deren Kommentierung und Einbettung in ihren historischen Kontext – wird der Forschung zweifellos Neuland erschließen.

### Mehr als 1.000 Briefe

Stifters mehr als tausend, zum Teil sehr umfangreichen Briefe wiederum sind ein Paradebeispiel für die dringende Notwendigkeit einer Neuedition, welche die Briefausgabe innerhalb der Prag-Reichenberger Ausgabe der „Sämtlichen Werke“ Stifters trotz deren unbestreitbarer Verdienste ablösen und wissenschaftlich „überholen“ wird. Schon während des mehr als ein halbes Jahrhundert umfassenden Entstehungszeitraums dieser Ausgabe nämlich fanden sich bislang unbekannte Briefe von oder an Stifter, die immer neue Nachträge, Ergänzungen wie Ergänzungen der Nachträge nötig machten und in ihrer zunehmenden Unübersichtlichkeit die Lektüre erschwerten – von einer befriedigenden Kommentierung ganz zu

schweigen. Auch nach Erscheinen des letzten Bandes der Prag-Reichenberger Ausgabe im Jahr 1979 wurden zahlreiche weitere Briefe zugänglich, die in der Münchner Arbeitsstelle nicht nur lückenlos katalogisiert, sondern nahezu vollständig in Kopie – im Falle der Briefe aus österreichischen Archiven auch als Digitalisate – vorliegen. Sie stehen den Bandbearbeitern zum großen Teil auf einer via Internet zugänglichen Arbeitsplattform zur Transkription zur Verfügung. Eine Datenbank wird es den Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern erlauben, sich über den Bearbeitungsstand der einzelnen Bände zu informieren, um so frühzeitig Querverbindungen zu knüpfen und unnötige Doppelarbeit – etwa bei der Ermittlung biographischer Daten – zu vermeiden.

Ein weiterer, erst jüngst ins Blickfeld gerückter Aspekt betrifft die Eigenart der Stifterschen Korrespondenz, die dieser spätestens seit Mitte der 50er Jahre als (literarische) Werke eigener Provenienz konzipiert und geschrieben hat: Die Briefe sind, wie insbesondere Alfred Doppler gezeigt hat, keineswegs nur „Interpretationshinweise“ oder „autobiographische Berichte“, die „unbefragt zur Rekonstruktion der Autorintention“ herangezogen werden dürften (A. Doppler, Adalbert Stifters Briefe als Dokument der Selbstdarstellung, in: Stifter und Stifterforschung im 21. Jahrhundert. Biographie – Wissenschaft – Poetik, hrsg. v. A. Doppler, J. John, J. Lachinger und H. Laufhütte, Tübingen 2007, S. 1–12; s. a. „Akademie Aktuell“ 2/2007, S. 66f.). Vielmehr gelte es, Formen der Stilisierung herauszuarbeiten, in denen sich der Verfasser in unterschiedlichen sozialen Kontexten – etwa der Korrespondenz mit Heckenast, dem Briefwechsel mit Louise von Eichendorff sowie den weit ausgreifenden Briefen an seine Frau Amalia – je verschieden inszeniert.

Diese adressatenbezogenen Stilisierungen werden in der Briefausgabe in einleitenden Essays thematisiert.

**Brief Stifters an Theobald Freiherrn von Rizy vom 7. Februar 1854.**

Ein Letztes, keineswegs Nebensächliches: Die bisherigen Editionen der Briefe Stifters tragen die Züge der „Bearbeitung“ durch seinen Nachlassverwalter, den Linzer Mittelschullehrer Johann Aprent. Wie schon in der von ihm „redigierten“, postum veröffentlichten Erzählung „Der fromme Spruch“ hat Aprent auch in seiner dreibändigen Briefausgabe (1869) in den Wortlaut von Stifters Briefen z. T. massiv eingegriffen, was nicht nur Tilgungen aktueller Bezüge betrifft, sondern ebenso stilistische wie inhaltliche „Glättungen“ dort, wo ihm Stifters Wesen „zu sehr ins Weichliche gezogen“ erschien. „Nicht daß ihm selbst Männlichkeit gefehlt hätte, aber in den Briefen fehlt oft das nothwendige Gegengewicht“, schreibt er hierzu, und resümiert zum Entsetzen nachfolgender Editorengenerationen: „Ich habe daher [...] manche Stelle ein klein wenig geändert, hie und da einen Brief auch ganz beseitigt.“

Glücklicherweise hat Aprent in vielen, leider nicht allen Fällen Abschriften von Stifters Briefen angefertigt (rund 70 Originale müssen als verschollen gelten), so dass sich der ursprüngliche Wortlaut rekonstruieren lässt: Als Quellen dürfen sie freilich den vollständig erhaltenen Originalen nicht unbefragt gleichgestellt werden. Somit wird die historisch-kritische Edition der „Briefe von und an Stifter“ nicht nur zahlreiche Dokumente in einer Form präsentieren, in der sie bislang noch nicht zu lesen waren: Zugleich werden Kommentar und Apparat nachvollziehbar machen, warum den Briefen – je nach Überlieferungslage – ein unterschiedlicher Quellenstatus zukommt.



*Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission für Neuere Deutsche Literatur und betreut als Redaktor die Historisch-Kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe Adalbert Stifters (1805–1868).*